

DAS LESEPARADIES

I

Ein Lesebuch für Freunde der deutschen Sprache

Видання друге, перероблене і доповнене



ТЕРНОПІЛЬ
НАВЧАЛЬНА КНИГА – БОГДАН

ББК 84.4 Нім.
Д11

Д11 **Das Leseparadies 1.** — 2-е вид., переробл. і доповн. / Упоряд. Б.І. Гінка. — Тернопіль: Навчальна книга – Богдан, 2007. — 212 с.

ISBN 966-408-099-3

Книга складається з восьми розділів, що містять найпопулярніші німецькі легенди про Лорелай, Зігфріда з “Пісні про Нібелунгів”, Логенгріна, Таннгейзера, Парціваля, Вільгельма Телля, Тіля Уленшпігеля, барона Мюнхгаузена, доктора Фауста та ін., які лежать в основі формування національного менталітету німецького народу. Водночас тут подано цікаві факти з життя німецьких полководців і правителів, відомих учених і митців, цікаві історії, пригоди та діалоги, а також гумористичні оповідання й анекдоти.

Тексти можуть бути використані як для читання і переказів, так і для аудіювання. В кінці книги знаходиться список висловлювань, необхідних для переказу текстів та їхнього коментування.

Розрахована на учнів старших класів, абітурієнтів, студентів англійського та французького відділень і неспеціальних факультетів, учителів німецької мови та всіх тих, хто цікавиться німецькою мовою.

ББК 84.4 Нім.

Охороняється законом про авторське право.

Жодна частина даного видання не може бути використана чи відтворена в будь-якому вигляді без дозволу автора чи видавництва.

ISBN 966-408-099-3

© Гінка Б.І., 2000
© Навчальна книга — Богдан, макет,
художнє оформлення, 2007

I. DEUTSCHE VERGANGENHEIT: MYTHEN UND SAGEN

DIE ALTEN GERMANEN

Die ältesten authentischen Kunden von den Deutschen (Germanen) geben uns die griechischen und römischen Autoren: Poseidonius, Cäsar, Sallust, Varro, Plinius, Tacitus, Plutarch.

Die Deutschen gehören zu den germanischen Stämmen. Die alten Germanen lebten vermutlich zwischen 3000 – 1000 v. Chr.¹ in der Urgesellschaftsordnung, auf der unteren Stufe der Barbarei. Das Wort "Germanen" ist vermutlich keltischen Ursprungs und bezeichnete die in Skandinavien und in Mitteleuropa zwischen Rhein und Oder wohnenden Stämme. Die Germanen entstanden als Resultat der Verwirrung von 4 – 5 Rassen.

Im 1.Jh.v.Chr. wurden die Deutschen von den Römern unterworfen. Sie wohnten in den Dörfern. Von Städten ist noch lange keine Rede². Privateigentum an Boden haben die Deutschen noch nicht. Immer wichtiger wird der Ackerbau. Die Deutschen wechselten (oder teilten neu um) das bebaute Land jedes Jahr. Sie kennen noch weder Obstzucht noch Gartenbau.

Wichtige Fragen entschied die Volksversammlung (Thing), die selbst auf der Unterstufe der Barbarei stand. Die Volksversammlung war zugleich eine Gerichtsversammlung.

Die Deutschen hatten heidnische Religion. Die Natur war für sie von geisterhaften Wesen belebt.

In der germanischen Mythologie war *Wodan* der höchste Gott, von dem alles ausgeht und zu dem alles zurückkehrt. Wodans Frau *Freya* war die Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit. Der rotbärtige Sohn von Freya und Wodan hieß *Donar*, er galt als³ Schirmer der Mutter Erde und als Bekämpfer aller Feinde. *Zio* war der Kriegsgott, der Herr der Schlacht. Und *Ostara* galt als die Göttin des Frühlings- und Morgenlichtes. Die Namen der heidnischen Götter haben die Deutschen in den Benennungen der Wochentage aufbewahrt: Dienstag, Donnerstag, Freitag. Der Name von Ostara ist im Wort "Ostern" geblieben.

Zwischen Göttern und Menschen bestanden die Helden (im Christentum: die Heiligen). Die deutsche Heldensage eröffnet sich mit *Tuisto*, dem Urvater des deutschen Volkes. Sein Sohn *Mannus* wird als erster aller Menschen genannt. Von

ihm kommen auch seine drei Söhne: *Ingo*, *Isko* und *Irmino* (entsprechend den drei Hauptstämmen der Deutschen: Ingwäonen, Istwäonen und Herminonen).

Die Phantasie des Volkes suchte in den Naturkräften überall götter- und geisterhafte Erscheinungen: *Riesen* überragten den Menschen zwar an körperlicher Größe und Stärke, nicht aber an Witz und Verstand, *Zwerge* (Wichte), *Hausgeister* (Heinzelmännchen), *Waldgeister* (Moosleutchen) und *Wassergeister* (Nixen) waren gut oder schlecht, je nachdem sie dem Menschen halfen oder ihm schaden.

Lesen und Schreiben sind den alten Germanen unbekannt, aber die Priester konnten die Runen lesen. Die Runenschrift war als Geheimschrift bekannt und wurde nur zur religiösen Zauberei gebraucht. Heilige Stätten waren Haine, Quellen, Wasserfälle, Berggipfel.

Heiliger Baum war auch die Eiche. Die Germanen glaubten, dass in ihrer Krone der mächtige Gott Donar lebt. Wer die Axt gegen den Baum erhob, den sollte Donar durch einen Blitz erschlagen. In ihrem Schatten tagten auch das Gericht und die Stammesältesten. Sie war das Symbol für Starksein und Zähheit, früher auch für Sieg und Heldentum.

Die alten Germanen konnten dichten. Die altgermanische Dichtung kennt vor allem das Heldenlied und das Preislied. Die alten Germanen kannten auch die Tanz- und Musikunst. Die ältesten musikalischen Instrumente sind die Trommel, das Horn, die Flöte, die Zither.

¹ v. Chr. — читай: vor Christus або vor Christi Geburt — до Різдва Христового

² ist noch lange keine Rede — ще довго не може бути й мови

³ gelten als — вважатися

DIE GERMANISCHE GÖTTERWELT

WOTAN

Wotan (Wodan, Odin) ist der oberste der Götter und der Vater der Himmels- und der Erdenbewohner. Daher nennt man ihn auch Allvater. Er besaß herrliche Kinder. Die vornehmsten sind Thor (Donar) und Baldur. Er ist der Sturmgott, der Schlachtengott und der Siegverleiher¹, daher heisst er auch Walvater² und Siegvater. Aber auch alle Weisheit wohnt ihm inne³; er kennt die Runen und ist der Gott der Dichtkunst. Thront er auf seinem Hochsitze, dann sitzen auf seinen Schultern zwei Raben. Die raunen ihm alles ins Ohr, was sie auf Erden⁴ erschaut haben. Zu seinen Füßen aber kauern zwei blitzäugige Wölfe. Sie harren⁵ des Auszuges des Gottes zum blutigen Walfelde. Zieht Odin zum Streite, dann deckt ein Goldhelm sein Haupt,

TELL UND SEINE FAMILIE

Wilhelm Tell und seine Familie hatten Mittag gegessen. Wie immer hatte Hedwig, Tells Frau, ein gutes Essen gekocht. Jetzt waren die Teller leer, und die beiden Kinder, Walter und Wilhelm, durften aufstehen. Sie liefen an das Fenster. Denn dort lagen ihre Sachen, und dort spielten sie.

Tell und seine Frau aber blieben noch einige Minuten sitzen. Das taten sie nicht alle Tage, sie hatten keine Zeit dazu. Er arbeitete auf dem Feld oder ging auf Jagd; sie arbeitete im Haus und auf dem Hof. Beide waren fleißig, beide hatten viel zu tun.

Hedwig war zufrieden. Eine ganze Woche lang war sie mit ihren Söhnen allein zu Hause gewesen, denn Tell hatte in den Bergen gejagt. Heute Morgen war er aus dem Gebirge zurückgekommen, froh und zufrieden wie immer; ein starker, gesunder Mann. Nun erzählte er seiner Frau, wie es in den Bergen, im Wald gewesen war.

Plötzlich kam Walter zum Vater. In der Hand trug er seine kleine Armbrust. Sie war entzwei¹.

“Mach mir sie wieder gut, Vater!” bat der Kleine.

“Ich?” lachte Tell. “Nein, mein Junge! Wer ein guter Schütze sein will, muss sich allein zu helfen wissen.”² Er legte seine schwere Hand auf den Kopf des Jungen. “Ihr müsst fleißig lernen; denn wer sich durch das Leben schlagen will, muss viel können.”

Hedwig sah auf ihren Mann und ihre Söhne. Ihr Herz schlug laut, voll Unruhe. Ihre Söhne brauchten keine Schützen zu werden. Gute, fleißige Menschen sollten sie werden. Auf dem Feld sollten sie arbeiten und in Frieden leben. Das war ihr Traum. Mit Waffen umzugehen³ brauchten sie nicht zu lernen.

Bald stand Tell auf, küsste seine Frau und griff nach dem Hut. Er wollte zu seinem Schwiegervater Walter Fürst nach Altdorf gehen. Hedwig aber wollte nichts davon hören. In der Nacht hatte sie einen bösen Traum gehabt. Unglück drohte ihrem Mann, ihrer Familie. Der Landvogt war seit einigen Tagen in Altdorf. Sie wusste, dass er auf Tell nicht gut zu sprechen war⁴.

“Es ist besser”, sagte sie, “du kommst ihm nicht unter die Augen⁵. Morgen früh verlässt er Altdorf, dann kannst du dorthin gehen. Heute aber, den einen Tag nur, bleibe zu Hause!”

Doch Tell lachte laut, als er diese Worte hörte. Ihm wird Geßler nichts Böses tun, so glaubte er⁶. Vor einigen Tagen, als er zur Jagd war, hatte er ihn im Gebirge getroffen. Der Vogt war allein. Er hatte sich von seinen Leuten entfernt. Plötzlich sah er Tell vor sich stehen. Tell war ein guter Schütze, das wusste der Vogt. Er konnte ihm hier, weit von Menschen, das Leben nehmen. Der Vogt begann zu zittern. Tell sah es. Er trat zu ihm und grüßte ihn freundlich. Doch der Vogt antwortete nicht. Er konnte kein Wort sagen. Mit der Hand zeigte er nur, dass Tell seines Weges gehen sollte. Tell ging und sandte dem Landvogt seine Reiter.

“Wehe dir,⁷ Mann”, sprach Hedwig traurig, “er hat vor dir gezittert. Du hast ihn schwach gesehen. Das vergibt er dir nie!”

Wilhelm änderte seinen Plan nicht. Er hatte seinem Schwiegervater versprochen zu kommen und musste gehen. Hedwig wusste, da half kein Bitten⁸, der Mann hielt immer Wort⁹.

“Vater!” rief in diesem Augenblick Walter, “nimm mich mit! Ich war schon lange nicht mehr beim Großvater.”

“Lass den Jungen zu Hause!” bat Hedwig. Doch Tell ging schon zur Tür hinaus, er hörte die Worte seiner Frau nicht mehr.

“Ich bringe dir vom Großvater etwas Schönes mit!” rief Walter seiner Mutter zu und lief dem Vater nach.

¹ sie war entzwei — був поламаний, зіпсутий

² sich zu helfen wissen — вміти собі зарадити

³ mit Waffen umgehen — поводитись зі зброєю

⁴ er war nicht gut zu sprechen — тут: йому не хотілося розмовляти

⁵ ... du kommst ihm nicht unter die Augen — не потрапляй йому на очі

⁶ so glaubte er — думав він

⁷ wehe dir — горе тобі

⁸ da half kein Bitten — тут не допомагали жодні прохання

⁹ er hielt immer Wort — він завжди дотримував слова

BERTA WEIST RUDENZ EINEN NEUEN WEG

Der Wald war an diesem schönen Herbsttage voller Menschen. Überall hörte man sie lachen und fröhlich reden. Die Jagd machte ihnen viel Freude.

Berta von Bruneck und Rudenz entfernten sich von den anderen. Er war glücklich. Er liebte das Mädchen, doch hatte er noch nie mit ihr darüber gesprochen. Endlich war er mit ihr einige Minuten allein. Jetzt konnte er es ihr sagen. Er sprach von seiner Liebe in vielen schönen Worten. Er versprach, ihr treu zu sein, sie bis in den Tod zu lieben.

Sie aber sah ihm kalt in die Augen. Wie konnte er von Liebe und Treue sprechen! Er, der Mann, der seinem Land und seinem Volk die Treue nicht hielt¹. Wie sollte sie so einem Menschen glauben!

Hörte er richtig? Was sollten ihre Worte bedeuten? Er wollte doch nur das beste für sein Volk, erklärte er ihr. Die kleine Schweiz konnte doch nur an Österreichs Seite² Frieden finden, so glaubte er.

“Warum denn?” wollte Berta wissen. “Die Schweiz war doch immer frei und lebte in Frieden. Warum sollte sich jetzt alles ändern?”

Rudenz konnte ihr keine Antwort geben. Wie sollte er es ihr erklären, dass er mehr an sie gedacht hatte als an sein Land?

Er hatte geglaubt, dass er sie zur Frau bekommt³, wenn er zu Österreich hält⁴.

“Glaube nur das nicht! Österreich hat seine Hand auch nach meinen Gütern ausgestreckt. Man will mich an den Hof in Wien ziehen. Dort will man mich und meine Güter einem Günstling des Kaisers geben. Ich will aber nicht die Frau dieses

Ritters werden, denn ich liebe einen anderen.”

Bei diesen Worten wurde sie rot und schaute zu Boden.

Da rief Rudenz glücklich: “Berta, meine liebe Berta! Ist es möglich? Du liebst mich! Was soll ich tun?”

”Nur du kannst mir helfen! Deine Liebe kann mich frei machen. Meine Güter liegen in den Waldstätten, und wenn die Schweiz frei ist, so bin ich es auch.”

”Du willst hier in den Bergen bleiben?” fragte er voll Freude, “mit uns leben und meine Frau werden? O Berta, du glaubst nicht, wie glücklich ich bin!”

Weiter sprechen konnte er nicht. In diesem Augenblick kam Geßler und bat Berta, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen⁵. Sie entfernten sich. Rudenz ritt ihnen nach⁶.

Aber er dachte nicht mehr an die Jagd, sondern nur noch daran, sich von Geßler und Österreich zu befreien und den Kampf gegen sie zu beginnen.

¹ der die Treue nicht hielt — який не був вірним

² an Österreichs Seite — на боці Австрії

³ dass er sie zur Frau bekommt — що візьме її за дружину

⁴ wenn er zu Österreich hält — якщо стане на бік Австрії

⁵ ... ihr Gesellschaft leisten zu dürfen — дозволити скласти йому компанію

⁶ er ritt ihnen nach — він скавав верхи за ними

DER APFELSCHUSS

Zu dieser Zeit wanderten Teil und Walter durch Wiesen und Felder nach Altdorf. Sie sprachen über die Berge, über das Leben der Bauern und Hirten in der Schweiz. Der Junge stellte dem Vater viele Fragen. Tell antwortete. Er erzählte ihm nicht nur über die Schweiz, sondern auch über andere Länder.

Der Knabe war glücklich. Es war schön, so an der Seite des Vaters zu gehen und mit ihm zu sprechen. Die Mutter und Wilhelm waren nicht da. Endlich hatte er den Vater nur für sich! Von Zeit zu Zeit betrachtete er den Vater von der Seite. “Wie groß er ist!” dachte der Junge. “Und wie stark!” Er war stolz auf seinen Vater.

So kamen sie in die Stadt. Walter freute sich auf das Wiedersehen mit dem Großvater. Da war ja schon sein Haus! Über den Platz musste er nur noch laufen. Er wollte es tun, denn er wollte schneller sein als sein Vater. Doch in diesem Augenblick sah er die zwei Söldner mit dem Hut. “Sieh, Vater!” rief er da, “was soll das bedeuten?”

”Komm, Junge!” antwortete Tell. “Das ist nichts für uns!” Er nahm den Sohn bei der Hand und wollte schnell weitergehen, aber die Söldner hielten ihn fest. Einer von ihnen wollte ihn in den Kerker führen. Tell verstand nicht, warum.

”Du hast den Hut des Kaisers nicht gegrüsst!” antwortete ihm der Mann.

”Ich habe nichts davon gewusst, denn ich bin nicht aus Altdorf. Lass mich gehen¹, Freund!” bat Tell den Söldner.

III. AUS DEM LEBEN GROßER LEUTE

DIE 95 THESEN MARTIN LUTHERS

(Nach E. Mühlstedt "Der Geschichtslehrer erzählt")

Wittenberg an der Elbe 1517. Die Pforte des Schwarzen Klosters öffnet sich knarrend. Ein Mönch in langer schwarzer Kutte mit dem Hut des Universitätsprofessors tritt ins Freie. Mit bedächtigen Schritten geht er durch enge Gassen. Einige Studenten der Universität begegnen ihm und grüßen.

"War das doch Luther?" fragt einer. "Der kürzlich gegen die Ablasszettel¹ gesprochen hat?" — "Ja, ja, das war Professor Doktor Martin Luther." Einer der Studenten blickt sich verwundert nach dem Professor in der Mönchskutte um. "Merkwürdig, der Luther hat doch heute gar keine Vorlesung. Wo will er denn hin?"

Martin Luther nimmt nicht den gewohnten Weg zur Universität, wo er sonst den Studenten die Bibel und andere kirchliche Bücher erklärt. Luther geht heute zur Schlosskirche. Bald darauf steht er vor dem Kirchenportal. Er zieht eine Rolle Papier aus seiner Kutte, dazu Hammer und Nägel, und nagelt das Papier an die Tür. Noch einmal überfliegt er, was auf dem großen Bogen gedruckt ist. Dann nickt er zufrieden und murmelt: "So, den gleichen Text werde ich den anderen Professoren schicken. Dann kann die Diskussion gegen den Ablasshandel beginnen."

Die Hammerschläge an der Kirchentür haben einige Neugierige angelockt. Bald drängen sich einige Handwerker und ein Kaufmann vor dem großen Papier.

"Was ist es, Nachbar?"

"Ach, irgend etwas Lateinisches mit Ziffern von 1 bis 95 davor."

"Etwas Lateinisches? Dann wird es für uns Bürgerleute unwichtig sein", meint einer der Meister und geht. Der Kaufmann winkt aber einem vorüberkommenden Lateinschüler: "Heda², Schülerlein, lies vor, was hier geschrieben steht!"

Der Lateinschüler fängt geschickt die Münze auf, die ihm der Kaufmann zuwirft. Dann überfliegt er den lateinischen Text.

"Streitsätze sind es von einem Doktor Martinus Luther" — Thesen, wie die Magister und Doktoren sagen. Sie handeln vom Ablass. Hört, was er schreibt: "Diejenigen lügen, die da behaupten: sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt."

"Steht das wirklich dort?" zweifelt der Kaufmann am Latein des Schülers. Der protestiert: "Bei meiner Seele³, gerade so hat Doktor Martinus geschrieben! Doch es kommt noch besser!" Hört nur: "Warum baut denn der Papst in Rom den Petersdom mit Ablassgeldern auf, wo er doch einer der reichsten Menschen der Erde ist?"

Der Kaufmann holt ein zweites Geldstück hervor. "Schreib mir den Text ab, Schülerlein, übertrag es ins Deutsche, und das Geldstück ist dein."

Die Handwerker staunen. Der Lateinschüler blickt ungläubig bald auf die 95 Thesen, bald auf das Geldstück.

“Ja, doch”, nickt der Kaufmann und will gehen, “ich will den Text meinem Geschäftsfreund in Nürnberg schicken. Der wird seine helle Freude daran haben.”

¹ die Ablasszettel — индульгенция

² Heda,... — гей,...

³ Bei meiner Seele — тут: чесне слово

DER ALTE GOETHE

Zwei Tage vor seinem zweiundachtzigsten Geburtstag war Goethe mit seinen beiden Enkelsohnen nach Ilmenau (Thüringen) gefahren. Am 27. August besuchte er das kleine Waldhaus auf dem Berge “Kickelhahn”, wo er am 7. September 1780, also mit einunddreißig Jahren, das Gedicht “Über allen Gipfeln ist Ruh” mit Bleistift an die Bretterwand geschrieben hatte.

Der Bergbeamte Mahr, der ihn an jenem Tag begleitete, berichtete darüber:

Am 26. August 1831 gegen Abend traf Goethe mit seinen beiden Enkeln und Bedienung im Gasthof “Zum Löwen” hier in Ilmenau ein. Er ließ mir seine Ankunft gleich melden und bat mich, ihn zu besuchen. Nach mehreren Fragen, ob nicht wieder etwas in geologischer Hinsicht Merkwürdiges vorgekommen ist, fragte er dann, ob man wohl bequem zu Wagen (mit einer Kutsche) auf den Kickelhahn fahren kann. Er möchte dort das alte Jagdhäuschen sehen, an das er sich noch gut aus früherer Zeit erinnert. Ich kann ihn auf dieser Fahrt begleiten.

Also fuhren wir bei heiterstem Wetter auf der Landstraße dorthin. Ganz bequem waren wir so auf den höchsten Punkt des Kickelhahn gelangt, als er ausstieg, erst die wunderbare Aussicht genoss und sich dann über den herrlichen Wald freute.

Hierauf sagte er: “Das kleine Waldhaus muss in der Nähe sein. Ich kann zu Fuss dahin gehen, und die Kutsche soll hier so lange warten, bis wir zurückkommen.” Wirklich schritt er rüstig durch die auf dem Gipfel des Berges ziemlich hoch stehenden Heidelbeersträucher hindurch bis zu dem wohlbekanntem, zweistöckigen Jagdhaus, welches aus Zimmerholz und Bretterbeschlag bestand. Eine steile Treppe führte in den oberen Teil, ich bot an, ihn zu führen. Er aber lehnte es mit jugendlicher Munterkeit ab, obwohl er ja schon am nächsten Tag seinen zweiundachtzigsten Geburtstag feierte, mit den Worten “Glauben Sie ja nicht, dass ich die Treppe nicht steigen könnte, das geht mit mir noch sehr gut”. Beim Eintritt in das obere Zimmer sagte er: “Ich habe in früherer Zeit in dieser Stube mit meinem Bedienten im Sommer acht Tage gewohnt und damals einen kleinen Vers hier an die Wand geschrieben. Wohl möchte ich diesen Vers noch mal sehen, und wenn der Tag darunter vermerkt ist, an welchem es geschehen, so haben Sie die Güte¹, mir den aufzuschreiben”.

Sofort führte ich ihn an das südliche Fenster der Stube, an dem links mit Bleistift geschrieben stand:

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

D 7. September 1780

Goethe las diese wenigen Verse, und Tränen flossen über seine Wangen. Ganz langsam zog er sein schneeweißes Taschentuch aus seinem dunkelbraunen Tuchrock, trocknete sich die Tränen und sprach in sanftem, wehmütigem Ton: “Ja, warte nur, balde ruhest du auch.” Er schwieg eine halbe Minute, sah nochmals durch das Fenster in den dunklen Fichtenwald und wendete sich darauf zu mir mit den Worten “Nun wollen wir wieder gehen.”

¹ haben Sie die Güte — будьте такі добрі

AUS MOZARTS KINDHEIT

Wolfgang Amadeus Mozart wurde am 27. Januar 1756 in Salzburg geboren. Sein Vater Leopold Mozart war zuerst Hofmusiker, dann Kapellmeister am Hof eines reichen Mannes. Leopold Mozart hatte sieben Kinder, aber am Leben blieben nur zwei: Wolfgang und Marie-Anna. Die Schwester war um fünf Jahre älter als Wolfgang.

Wolfgang zeigte sehr früh besonderes Talent für Musik. Schon im fünften Jahr komponierte er selbst kleine Menuette, wahre Wunderwerke, und spielte Klavier wie ein richtiger Musiker. Auch seine Schwester war sehr musikalisch. Mit sechs Jahren trat Wolfgang schon in richtigen Konzerten auf und reiste mit seinem Vater und seiner Schwester durch viele Städte.

1763 kamen sie nach Frankfurt. Mozart war zu dieser Zeit sieben Jahre alt. In Frankfurt gab Wolfgang mehrere Konzerte. Die Frankfurter besuchten seine Konzerte sehr gern und überschütteten ihn mit Beifall¹. Die Konzerte wurden zu einem wahren Triumph.

Einmal ging Wolfgang nach dem Ende des Konzerts zum Saalausgang. Da kam auf ihn ein Knabe zu und sagte:

“Schön spielst du. Und Wolfgang heisst du?”

“Ja, ich heiße Wolfgang. Und du?”